

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 34 (1954-1955)
Heft: 7

Artikel: Erinnerungen an Gustav Stresemann
Autor: Luther, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ERINNERUNGEN AN GUSTAV STRESEMANN

VON HANS LUTHER

Auf Einladung der «Schweizer Monatshefte» hatte ich mich durch einen kleinen Aufsatz an der Begehung von Gedenktagen für Aristide Briand beteiligt, die in den März 1952 fielen. Nun wurde ich von dieser Zeitschrift aufgefordert, als Gegenstück zu meinen Betrachtungen über Briand Erinnerungen an Gustav Stresemann aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr seines Todestages am 3. Oktober 1954 beizutragen. In dem Aufsatz über Briand hatte ich mit dem Vorbehalt, nicht in Literatur abirren zu wollen, in Nebeneinanderstellung der beiden vom Schicksal zu so enger Arbeitsbeziehung berufenen Männer geschrieben: Stresemann sei ein Besessener und Briand ein Magier gewesen.

Gustav Stresemann ist am 10. Mai 1878 in Berlin geboren. Er war 16 Jahre jünger als Briand. Er sollte nur 51 Jahre alt werden, während Briand fast das 70. Lebensjahr vollendete.

Auch Stresemann entstammte nicht jenen sozial gehobenen Schichten, aus denen vordem in der Regel leitende Männer kamen. Sein Vater hatte einen kleinen Bierverlag im östlichen Berlin. In Briand und Stresemann war aber von vornherein der Vollblutpolitiker angelegt. Stresemann trug schon als Schüler des Realgymnasiums Werbezettel für eine liberale Partei aus.

In einem gewissen Gegensatz dazu, daß Stresemann Realgymnasiast war, also nicht an der bewußt humanistischen Geistigkeit der Gymnasialausbildung teilgehabt hatte, bewegte sich sein Denken mit Vorliebe in psychologisch-ethischen und humanistisch-geistigen Bahnen. Er liebte als seelische Erholung und Erbauung Literatur und Geschichte. Die Weite und Unbefangenheit seiner Weltschau tat sich darin kund, daß er, der gewiß kein Verehrer einer Diktatur war, besonderes Interesse für das Leben Napoleons zeigte. Stresemann kannte Goethe und die Probleme um Goethe nicht nur wie ein Hochgebildeter, sondern versenkte sich wiederholt in literarhistorische Einzelfragen.

Briand hat ein humanistisches Gymnasium besucht. Der Schreiber dieser Zeilen, dem das gleiche Glück zuteil geworden ist, knüpfte dennoch in seinen Vergleichen und Reden auch über menschliche Dinge nicht ungern an Biologisches oder gar Technisches an, selbstverständlich ohne das Anderssein des Menschen und seine sittlichen und geschichtlichen Aufgaben zu vernachlässigen. Solche Ausflüge

in Naturwissenschaftliches lösten, wenn sie in öffentlichen Reden auftauchten, gelegentlich ein Zürnen des Realgymnasiasten Strese-
mann aus.

Bei Erwerbung des Dokortitels der Staatswissenschaften (Dr. rer. pol.) wurde der noch jugendliche Gustav Stresemann schlecht beraten. Es war gewiß ein Ausdruck des Wurzelechten in seinem Wesen, daß er das Thema seiner Doktorarbeit dem Berufszweig seines Vaters entnahm. Politische Gegner haben ihn aus diesem Grunde in kaum zu überbietender Taktlosigkeit nicht selten mit einer Bezeichnung belegt, die ihn und sein Wirken lächerlich machen sollte.

Sein politischer Heimathafen wurde die Nationalliberale Partei, in welcher sich bei Weltoffenheit wirtschaftlicher Liberalismus mit einem klaren Bekenntnis zu Nation und Monarchie paarte. Seinen Lebensunterhalt fand er zunächst im Dienste wirtschaftlicher Verbände, die sich dank ihm zu vordem ungeahnter Wirksamkeit entwickelten.

Während des ersten Krieges war Stresemann mit jugendlicher Gläubigkeit glühender Nationalist. Nach dem Niederbruch 1918 wurde sein Denken mehr tatsachengebunden und verlor doch nie den hohen Schwung. Bald gründete er die Deutsche Volkspartei, die im Kern die alte Nationalliberale Partei in zeitgemäßer Neuformung darstellte. Auf lange Jahre war er ihr unbestrittener Führer, trotz vieler Kämpfe in ihren Reihen. Das schloß nicht aus, daß die letzten Jahre des schwer leidenden Mannes ihm durch eine an Zahl anwachsende oppositionelle Gruppe in dieser seiner Partei vergällt wurden.

Im bürgerlich-liberalen Grundakkord der Deutschen Volkspartei klang einiges Besondere mit. Von Außenstehenden wurde der Partei entgegengehalten, sie sei zu eng mit der Schwerindustrie liiert. Wer daraus einen Einwand gegen Stresemann herleiten wollte, muß jedenfalls gelten lassen, daß eine Partei, von der allgemein wirtschaftliche Gesichtspunkte so umfassend vertreten wurden, einer deutlichen Verbindung mit der großen Wirtschaftstatsache der Schwerindustrie, auch in personeller Beziehung, bedurfte. Daß solche Verbindung bestand, dafür ist Stresemann stets eingetreten. Für Erörterung von Einzelheiten, um die es sich bei Beanstandungen dieser Art regelmäßig auch handelt, ist hier kein Platz. — Die Partei als Ganzes leistete gegen schmähende Herabsetzung der deutschen Vergangenheit Widerstand, zumal, um Beispiele zu nennen, wegen der alten Reichsfarben und der Leistungen der alten Wehrmacht, aber auch wegen der monarchischen Staatsform. Stresemann stand bis zu seinem Tode in persönlichem Briefwechsel mit dem früheren deutschen Kronprinzen, dem er die Rückkehr nach Deutschland ermöglicht hat. Es steckte darin ein wesentliches Stück Treue auch

zur Person, obwohl Treue zur Sache im allgemeinen für ihn charakteristischer war.

Wesentlich war Stresemanns vorausschauende Einstellung in sozialen und wirtschaftlichen Dingen. In ihm fand sich ein Ansatz für das, was heute demokratischer und sozialer Staat oder soziale Marktwirtschaft heißt. Natürlich läßt sich aus einer solchen allgemeinen Feststellung keine Folgerung darauf ziehen, wie Stresemann konkrete Fragen heute behandelt hätte. Den früheren Herr-im-Hause-Standpunkt hat er stets bekämpft.

Folgerichtig lag für die zahllosen Kabinettsbildungen, die er miterlebte und mitgestaltete, der magnetische Pol seiner staatspolitischen Wünsche immer wieder bei der sogenannten großen Koalition, will sagen: einer Parteienkoalition von der Deutschen Volkspartei bis zu dem der Weimarer Republik aus Überzeugung anhängenden Teil der Sozialisten, den «Mehrheitssozialdemokraten». Als dazwischen sitzend, der Sitzordnung im Reichstag nach und in der Hauptsache auch sonst, mußten dann wenigstens das damalige Zentrum (die katholische Partei) und die Deutsch-Demokraten mit dazu gehören. Je nach den Gegebenheiten der Stunde ist Stresemann auch für abweichende Regierungskombinationen eingetreten, so für die Beteiligung der Deutschnationalen Volkspartei, die er und andere, auch maßvolle Deutschnationale selbst, durch Einspannung in das Regierungsgeschäft zu echter Mitarbeit in der Republik zu gewinnen trachteten. Aber sein Herz gehörte der großen Koalition.

Tatsächlich erreicht hat Stresemann dieses sein Ideal nur in den beiden von ihm als Kanzler geführten Kabinetten der zweiten Jahreshälfte 1923. Daß es gelang, beruhte auch auf der verzweifelten Lage von damals, als der Ruhrkampf in den letzten Zügen lag. (Ich komme in anderem Zusammenhang darauf zurück.) Stresemanns Kanzlerschaft währte nur hundert Tage. Wohl aber läßt sich behaupten, daß für die Außenpolitik unter Stresemanns Leitung als Außenminister der Sache nach die große Koalition immer bestanden hat. Damit betrete ich die Außenpolitik als das Feld der Entscheidungen, auf dem sich Stresemann vor allem bewähren sollte.

Alle Außenpolitik hat gleich dem Januskopf, freilich einem Januskopf in anderem Sinne als bei den alten Römern, zwei Gesichter. Das eine Antlitz ist unmittelbar zum Ausland gewendet und blickt auf das vielverschlungene Netzwerk diplomatischer Mühen. Das andere prüft die Wege zur Überzeugung oder Überredung des eigenen Volkes und seiner Vertretungsorgane, und erschauert zuweilen unter der Einsicht, daß diese Aufgabe ebenso schwierig ist, sogar noch schwieriger sein kann als das Ringen im Kräftefeld der Diplomatie.

Nennt man das von dem Vordergesicht des Januskopfes Ge-

schaute Außenpolitik als solche, so werden in gegebenen Lagen ihre Hauptlinien oft mehr oder weniger zwangsläufig sein. Dennoch hängt es entscheidend von den handelnden Persönlichkeiten ab, ob die erreichbaren Ziele erreicht und die notwendigen Wege dorthin zur rechten Zeit beschritten werden. Stresemanns Außenpolitik war nicht nur auf die Befreiung Deutschlands abgestellt, was in steigendem Maß für das deutsche Empfinden identisch wurde mit Räumung der Rheinlande seitens der Besatzungsmächte, sondern er wollte ernsthaft das Werden eines vereinten Europa. Der Kulminationspunkt seiner Politik war der Vertrag von Locarno im Herbst 1925, nebst Ergänzung durch den ein halbes Jahr später abgeschlossenen deutsch-russischen Vertrag von Berlin. Diese Verträge stellten nicht nur Einzelbausteine des Friedens dar, sondern waren als breiter Sockel eines dauerhaften Friedens gedacht und geeignet. Daß sie damals die einzige fortschrittversprechende Lösung bedeuteten, dazu bekenne ich mich in der Rückschau noch heute als seinerzeitiger Reichskanzler, Mitverhandler und Mithandelnder und als Mitunterzeichner des Vertrages von Locarno (übrigens aus allen Nationen der einzige noch Lebende). Einzelnes über jene Zeit und über die späteren Hemmungen und Enttäuschungen zu berichten, die Stresemanns sowieso anfällige Gesundheit mehr und mehr untergruben, darauf muß hier verzichtet werden. Ebenso wenig kann ich in diesem kurzen Aufsatz zur Erinnerung an Stresemann seiner ausländischen Partner und inländischer Helfer und Berater im Planen und Ausführen gedenken. Locarno als politisches Ereignis aber ist zu groß, um so nebenbei mit zur Darstellung gebracht zu werden.

Für ebenso bewundernswert wie Stresemanns Wirken und Einsatz im außenpolitischen Geschehen selbst erachte ich die taktische Kunst und den zivilen Mut, mit dem er in kritischster Stunde und dann immer wieder den innenpolitischen Boden hierfür schuf.

Das schwerste Geschehen, das er in seiner Kanzlerzeit zu meistern hatte, war der Abbruch des passiven Widerstandes, auch Ruhrkampf genannt, im Herbst 1923. Daß dieser Ruhrkampf, der seit Anfang 1923 ein Kardinalereignis nicht nur der deutschen Geschichte bildete, bei seinem Ausbruch die Notwehrmaßnahme eines im Grauen einer zerstörerischen Inflation ertrinkenden Volkes war, wird keine Geschichtsschreibung einer objektiv gewordenen Zukunft bestreiten. Ebenso deutlich aber ist, daß im August 1923, als Stresemann Kanzler wurde, die Würfel bereits gegen Deutschland gefallen waren. Stresemann setzte seine ganze Geschicklichkeit ein, um die Beendigung des Ruhrkampfes in die Form einer wenn auch noch so lockeren Vereinbarung mit Frankreich unter Mithilfe Großbritanniens zu kleiden. Sein Kerngedanke war auch hier wie stets, politische Zugeständnisse der anderen und wirtschaftliche Leistungen

Deutschlands irgendwie nebeneinander zu schalten. Aber Frankreich durch seinen Ministerpräsidenten Poincaré, der auch Briands grimmiger Gegner war, nutzte die Situation bis zur Neige. Daß Stresemann danach Deutschland aus dem politischen Maelstrom auch außenpolitisch wieder herauszusteuern vermochte, ohne daß das Schiff endgültig zerschellte, war das sich über ein halbes Jahrzehnt und länger erstreckende Vollbringen eines großen Könners.

Wie dieser Weg Schritt für Schritt mit dem Ausland gegangen wurde durch nie abbrechende Besprechungen, Notenwechsel, Verhandlungen und über Konferenzen (Dawes-Konferenz, Locarno, Young-Konferenz, Thoiry, Völkerbundstagungen usw.), wie Stresemann auch weiterhin alle Rückschläge, ob sie von außen oder von innen kamen, mit selbstvertrauender Zielsicherheit und dem guten Gewissen seines auf Europa und Frieden gerichteten Willens trug und überwand, kann ebensowenig Gegenstand dieser gedrängten Skizze sein. Als schließlich die feste Räumungszusage kam und die ausländischen Reparationsorgane auf deutschem Boden aufgehoben wurden, war Stresemann ein hinsiechender und vom Tode gezeichneter Mann.

Klugredner haben oft gemeint, Stresemann hätte von seinen beiden Haupttätigkeiten, nämlich Außenministeramt und Führung der Deutschen Volkspartei, die eine abgeben sollen. In Wirklichkeit war die Vereinigung der zwei Funktionen in seiner Person der Tragbalken für die gradlinige und deshalb nach dem Maß des Möglichen erfolgreiche deutsche Außenpolitik unter Stresemann. Nur in Stresemanns Händen konnte die Parteienkonstellation wirksam bleiben, die weiter oben als fortdauernde «große Koalition für die Außenpolitik» bezeichnet wurde. Der unsicherste Gesellschafter dieser Koalition war, nur für den Fernerstehenden verwunderlich, Stresemanns eigene Partei. In ihr regten sich immer wieder Tendenzen, die der grundsätzlichen außenpolitischen Opposition der großen rechten Flügelpartei, der Deutschnationalen Partei, nahekamen. Beides: sowohl die Deutsche Volkspartei überhaupt zusammenzuhalten und einzelne Absplitterungen zu überwinden, als den Kahn der Partei immer wieder an die Stresemannsche Außenpolitik anzubinden, die unentwegt auf friedvolle europäische Zusammenarbeit hinstrebte: das konnte nur der Parteivorsitzende, der gleichzeitig Außenminister war. Das konnte nur Stresemann.

Er war ein Meister in der Behandlung des Parlaments und des ganzen Gewoges mit seinem Kreuz und Quer zwischen und in den Parteien. Man kann sagen, daß kein anderer ihm darin gleichkam. Nicht minder vertraut war ihm die Presse. Man hatte den Eindruck, daß er sich in der Luft von Presseleuten besonders wohl fühlte. Die

Psychologie und Rhetorik seiner Zeitungsaufsätze, wie die seiner Reden, war oft genug hinreißend.

Was Stresemann nicht konnte — er war kein Plauderer im gesellschaftlichen Leben, zumal auch nicht bei festlichen Mahlzeiten, die besonders im diplomatischen Leben eine ach so große Rolle spielen, auch nicht zwischen Damen sitzend. Am liebsten sah er sich von Menschen umgeben, die Neigung hatten, allgemeinen Ausführungen über Politik, Geschichte und Literatur zu lauschen. Im vertrauten kleinen Kreis wurde er warm. Trotz des ausgedehnten geselligen Getriebes, das um ihn war, auch im eigenen Hause, fehlte ihm eine gewisse Leichtigkeit und Eleganz im Verkehr. Dieses, um ein englisches Wort zu gebrauchen, *shortcoming* lediglich auf Scheu zurückzuführen, die ihn gewiß bis in die ersten Zeiten seiner politischen Höhenwanderung anhaftete, ist zu billig. Es gehört vielmehr als Eigenschaft zu Stresemanns geprägtem Leben. Stresemann mußte genommen werden, wie er war.

Nun noch ein persönliches Nachwort, um bei Wissenden keinen falschen Eindruck zu hinterlassen.

Obwohl die Anregung, mir den Kanzlerposten anzutragen, entweder von Stresemann ausging oder doch von ihm sehr unterstützt wurde, verschlechterten sich, nachdem ich Kanzler war, unsere persönlichen Beziehungen zusehends. Stresemann kam nie ins Reine mit meiner Behandlung jener dornigen damaligen Kanzler-Aufgabe, mit und neben ihm als Außenminister die deutschnationalen Kabinettsmitglieder so lange als irgend möglich bei der Stange zu halten, anders ausgedrückt: in der Regierung zu erhalten. Es gelang bis nach Beendigung der Verhandlungen in Locarno. In wieviel schwächerer Lage wären wir, d. h. ich als Kanzler und Stresemann als Außenminister, in Locarno gewesen, hätten wir ein Kabinett ohne Deutschnationale, also ein bloßes Rumpfkabinett, hinter uns gehabt, wie es später bei der formellen Unterzeichnung des Vertragswerks in London leider der Fall war. — Anderes Unbefriedigende beruhte darauf, daß es mißlich sein kann, wenn in Zeiten hochgespannter Außenpolitik neben einem Außenminister von anerkannter Bedeutung ein Regierungschef steht, der sich von seiner Verantwortung auch für die Außenpolitik nicht freizusprechen vermag.

Stresemann war auf den Tag zehn Monate älter als ich. Wir beide sind im östlichen Berlin geboren und aufgewachsen. Hätte Stresemann das humanistische Gymnasium besucht, so wären wir wohl Klassenkameraden oder in benachbarten Klassen gewesen. Ich lernte Stresemann kennen, als er dem Reichstag der Kaiserzeit angehörte und ich Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Deutschen Städtetages war. In sachlichen Zielen und allgemeinen Anschauungen über Politik, Wirtschaft, Soziales bestanden kaum jemals

Unterschiede zwischen ihm und mir. Gleichwohl bedurften wir beide, als wir gemeinsam arbeiten sollten, bald eines Mittelsmannes. Diese Aufgabe erfüllte in ausgezeichneter Weise mein Staatssekretär im Reichskanzleramt, Franz Kempner, den später die Nationalsozialisten umbrachten.

Ursprünglich plante ich, dem Leser vorwiegend persönliche Erinnerungen vorzusetzen. Dann aber wollte ich vor allem dem Staatsmann Gustav Streseemann gerecht werden und wollte sein Werk in das Gedächtnis der heute Lebenden zurückrufen. Immerhin habe ich alles historisch Wesentliche, wovon hier berichtet wurde, miterlebt, teils aus größter Nähe, teils aus einer Entfernung nicht weit genug, um nicht mit eigenen Augen zu sehen. Da in dieser Weise die Auswahl des Stoffes auch subjektiv beeinflußt sein mag, so handelt es sich eben doch nur um ein Gedenkblatt und nicht etwa um den Versuch einer Kurz-Biographie.

Aus voller Überzeugung schließe ich mich der Meinung an, daß Streseemann um Jahrzehnte zu früh gestorben ist, zu früh für Deutschland und zu früh für Europa.

*Halte das Bild der Würdigen fest! Wie leuchtende Sterne
Teilte sie aus die Natur durch den unendlichen Raum.*

Goethe